

Inhalt

- Vorbemerkung** 11
- Vorwort** 13
- ›Ein Mensch tanzt übers Seil‹** 17
- I. Am Anfang war die Utopie** 35
 - 1. Einleitung** 43
 - 1.1 Soziologische Phantasie 44
 - 1.2 Die Idee der ›lyrischen Gesellschaft‹ 49
 - II. Zum Verhältnis von Romantik und Soziologie** 61
 - 1. Romantik und Soziologie – Fallbeispiel 1: Das Gemälde *Enassamishhinijweian*** 63
 - 1.1 Über das Unverständnis 65
 - 1.2 Vom ›Witz‹ des Bären – eine kreative Abduktion 66
 - 1.3 Bezugs- und Berührungspunkte zur Romantik 68
 - 1.4 Romantik als Modell 70
 - 1.5 Was der Künstler sagen würde 72
 - 1.6 Zwischenfazit 74
 - 2. Romantik und Soziologie – Fallbeispiel 2: Zagreb als romantische Stadt** 77
 - 2.1 Flanieren im Zagreber Blau 78
 - 2.2 Wa(h)lverwandtschaften oder: (Fast) jede Stadt hat ihr Tier 82
 - 2.3 Zagreb als potentielle Stadt für Touristinnen? 86
 - 2.4 Die Suche nach urbaner Authentizität 88
 - 2.5 Gescheiterte Beziehungen 90
 - 2.6 Zwischenfazit 91
 - 3. Die Entstehung der Soziologie aus dem Geiste der Romantik** 95

4. Was meint ›romantische Seite‹ der Soziologie?	103
5. Die ›romantische Seite‹ der Soziologie und ihre Elemente	107
5.1 Die Kippfigur der Ironie	107
5.2 Die Kippfigur der Ent- bzw. Verrätselung von Welt	116
5.3 Poesie und Soziologie	123
III. Die ›romantische Seite‹ der Soziologie und die methodischen Potentiale der Lyrik	127
1. Lyrische Gesellschaft	129
1.1 Eine soziologische Standortbestimmung	130
1.2 Literatur als Soziologie – das Beispiel der Fabel	132
1.2.1 Was ist eine Fabel? Versuch einer Begriffsbestimmung	133
1.2.2 Zwei Fabelbeispiele: <i>Die Biene und die Bremse</i> und <i>Wolf und Stachelschwein</i>	134
1.2.3 Tierfabeln im Blick der Soziologie	136
1.2.4 Der Mensch in der Tierfabel	138
1.2.5 Zwischenfazit	139
1.3 Soziologinnen und Soziologen als Lyrikerinnen und Lyriker	142
1.3.1 Fallbeispiel 1: Norbert Elias	143
1.3.2 Fallbeispiel 2: Georg Simmel	146
1.3.3 Zwischenfazit	149
2. Eine ›romantische‹ Methode für die Sozialwissenschaften	153
2.1 Methodologische Gesichtspunkte	153
2.2 Gedichte schreiben als Methode	156
2.2.1 Das Gedicht im Feld	156
2.2.2 Das Gedicht als eigenständige Erhebungsmethode	157
2.2.3 Die Repräsentation von Daten durch Gedichte	162
2.2.4 Das Gedicht als Explorationselement	165
2.3 Die lyrische Methode in der Praxis	167
2.3.1 Zum Wechselverhältnis von Architektur und Lyrik	167
2.3.2 Die Methode der Autoethnographie	171
2.3.3 Die lyrische Autoethnographie und ein Fallbeispiel	173
2.3.4 Eine kritische Reflexion der lyrischen Autoethnographie	180
2.4 Am Horizont: Möglichkeiten der Interpretation	183
2.4.1 Gedichte schreiben zwischen »Qual« und »Lust«	184
2.4.2 Mit der Soziologie in die Tiefe: Den Emotionen auf der Spur	192
2.4.3 In welchem Takt schlägt das Herz der Gesellschaft?	196

IV. Eine kritische Replik auf das widerständige Arbeiten mit Gedichten	201
1. Eine Annäherung an den Begriff ›Widerstand‹	203
2. Die vier Widerstandstypen von Gedichten	205
2.1 Der Widerstand beim Erstellen von Gedichten	205
2.2 Das Widerständige auf der Ebene der Rezeption	207
2.3 Der Inhalt von Gedichten als Ausdruck von Widerstand	209
2.4 Die Form von Gedichten als Bestandteil ihrer Widerständigkeit	210
3. Resümee	213
V. Schluss	217
1. Tra(u)mschlussfahrt	219
2. Zwei epilogische Postkarten an Arthur Rimbaud	231
Quellenverzeichnis	233
Abbildungsverzeichnis	267

»Dichtkunst
Fürchterlich ist diese Kunst! Ich spinn aus dem Leib mir
den Faden,
Und dieser Faden zugleich ist auch mein Weg durch
die Luft.«
(Hofmannsthal 2000: 120)

»Was ist ein Dichter? [...] Er ist ein Mensch, der zu Menschen spricht: ein Mensch freilich, der mit mehr lebhafter Sensibilität, mit mehr Enthusiasmus und Zartgefühl begabt ist, der eine größere Kenntnis der menschlichen Natur und eine auffassungsfähigere Seele hat, als man sie gewöhnlich von Menschen erwartet. Er ist ein Mensch, der Vergnügen an seinen eigenen Leidenschaften und Willensäußerungen empfindet und der sich mehr als andere Menschen an dem Geist des Lebens freut, der in ihm ist. Er ist einer, der Freude daran hat, ähnliche sich in den Vorgängen des Universums manifestierende Willensäußerungen und Leidenschaften zu betrachten, und der gewohnheitsmäßig dazu getrieben ist, sie zu schaffen, wo er sie nicht findet.« (Wordsworth 1983: 311)

»Man stelle sich vor, es gäbe ein Denken, das an bestimmte, sonst nur schwer zugängliche Stellen kommt, wie Zahnseide zwischen die hinteren Backenzähne oder ein Endoskop in den Magen. Gewisse Stellen wird es überhaupt zum erstenmal [sic!] anschaulich machen, einzelne Nebengänge des unüberschaubaren seelischen Höhlensystems, das sich durch die Körper aller Menschen zieht und nur durch findige, kühn in die noch ungesicherten Stollen vorstoßende Phantasie entdeckt werden kann. Dieses Denken ist das poetische Denken, und es ist keine Domäne der Dichter und Literaten, vielmehr die Methode vieler kleiner Suchtrupps, die aus verschiedenen Richtungen aufgebrochen sind, ohne voneinander zu wissen, ein Heer von Phänomenologen, das daran arbeitet, die uns allen gemeinsame Vorstellungswelt zu erweitern.« (Grünbein 2007: 93f.)

